

Die Kapelle des heiligen Engelbert, der nach einer vor dem Altare angebrachten Steinplatte im Jahr 1368 hier beerdigt, im Jahr 1633 aber unter dem Hochaltare beigesetzt worden. Die dritte Kapelle, die zweite der Nischen, ist dem heil. Maternus geweiht, sie zeichnet sich vorzüglich durch das Grabmal des Erzbischofes Philipp von Heinsberg († 1191) aus, der die Hälfte der Besitzungen Heinrich des Leuen an das Erzstift brachte, und Köln mit seinen heutigen Mauern umgab, wenigstens dieselben vollenden half. Das Grabmal weicht wahrscheinlich auch deshalb von der gewöhnlichen Truhenform ab, stellt ein Mauerwerk, eine Pfalz mit Thürmen, Zinnen, Scharten und Thore vor, über welchen letzteren das Wappen von Köln und deren von Heinsberg angebracht ist. In dem Mittelraume des Denkmals ruht oben der Helm mit einem Bunde in der Linken aus Werksteinen, wie das Ganze, gemeißelt. Die rechte Hand ist leider durch Feindes Muthwillen zerstört worden.

Der Kring.

Der über dem Kreuzdurchschnitte zu beiden Seiten des Empores durch ein Gitterwerk abgeschlossene Raum, enthält, so weit er zweischiffig ist, eine große Kapelle, hinter welcher die Wendeltreppen in die oberen Räume hinaufführen, worauf dann erst der eigentliche Kring beginnt. Dieser ist aus sieben fünfseitigen Nischen zusammengesetzt, die in einem Halbkreise den Schluß des ganzen östlichen Baues ausmachen, der westlich von den beiden Thürmen würdig geschlossen wird.

Die erste der größeren Kapellen an der nördlichen Seite, ist jene der Kümmerneiß, auf deren unpassendem, geschmacklosen Altare sich ein Kreuzbild, aus dem alten Dome stammend, befindet, das zu Gero's Zeit, also in dem zehnten Jahrhundert, geschaffen sein soll, nach anderer Auslegung den heiligen Wilgefort, d. h. die Kümmerneiß vorstellt. In dieser Kapelle befindet sich weiter der Eingang zu der Drehse (der Schatzkammer) und dem Sitter (dem Kapitelsale) des Domes; dann deren Pforte schräg gegen über, das Grabmal Engelberts III. von der Mark († 1368), welcher sich dasselbe noch bei Lebzeiten errichten ließ. Es hat $8\frac{1}{4}$ Fuß in Länge, $2\frac{2}{3}$ in Breite, $3\frac{1}{2}$ in Höhe, und ist aus Werksteinen gefügt, von einer schwarzen Marmelplatte bedeckt, auf welcher das Steinbild des Kirchenfürsten ruht. An den vier Seiten des Grabmales werden durch eine Folge von Bogen 24 Nischen gebildet, in welchen ebensovielen betende Frauen und heilige Männer ausgehauen standen, von denen nur noch acht unversehrt, sieben beschädigt vorfindlich, die andern aber ganz von den Franzosen zerstört worden sind *).

Die zweite Kapelle, in der ersten Nische des Kringes angebracht, ist dem ersten Erfinder des Baues, dem heiligen Engelbert, geheiligt, der nach einer vor dem Altare angebrachten Steinplatte im Jahr **) 1368 hier beerdigt, im Jahr 1633 aber unter dem Hochaltare beigesetzt worden.

Die dritte Kapelle, die zweite der Nischen, ist dem heil. Maternus geweiht, sie zeichnet sich vorzüglich durch das Grabmal des Erzbischofes Philipp von Heinsberg († 1191) aus, der die Hälfte der Besitzungen Heinrich des Leuen an das Erzstift brachte, und Köln mit seinen heutigen Mauern umgab, wenigstens dieselben vollenden half. Das Grabmal weicht wahrscheinlich auch deshalb von der gewöhnlichen Truhenform ab, stellt ein Mauerwerk, eine Pfalz mit Thürmen, Zinnen, Scharten und Thore vor, über welchen letzteren das Wappen von Köln und deren von Heinsberg angebracht ist. In dem Mittelraume des Denkmals ruht oben der Helm mit einem Bunde in der Linken aus Werksteinen, wie das Ganze, gemeißelt. Die rechte Hand ist leider durch Feindes Muthwillen zerstört worden.

*) Das Herz des großen Kirchenfürsten, der zugleich Reichsverweser und Meister vom Stuhle der Freimaurerhütte war, ruht unter dem Hochaltare der gleichfalls durch ihn entworfenen Kirche von Altenberg.

**) Die Gräber und Grabmale schon in fränkischer Heidenzeit eine Burg, den Hof des Todten bedeutend, auf welcher der Verstorbene ausgestellt lag, behielten auch später diese Form bei, und wurden zu schönen Bogenbauten, ähnlich den Kirchen, in welchen sie angebracht waren. Burg und Sargen, begraben, ist ein verwandter Begriff.

Die Johannis-Kapelle ist die vierte, in der dritten Nische angebracht, die vor ihrem Altare das Grabmal Konrad von Hochsteden's († 1251), des Grundsteinlegers des Domes, enthält *). Das Abbild des gewaltigen Fürsten, 6 1/2 Fuß lang, in Erz gegossen, das nun auf einem sehr niedern Steinkasten ruht, ist von den Männern der Republik schmähtlich verstümmelt worden, indem die rechte Hand mit dem Stabe, beide Füße mit dem Ehemellöwen fehlen, und entstellende Hammerschläge noch im Antlitz zu gewahren sind. Die ehemals höhere Truhe war früher mit Bogenverschlingungen umgeben, deren Nischen mit Wehmännern geziert, von einem zierlichen Laster überragt. Die schwarze Marmelplatte, die den Sarg deckte, welche die einfache Inschrift „Conradus ab Hochsteden“ zeigt, und das genannte Erzbild sind die einzigen Ueberbleibsel der alten Pracht; letzteres wurde glücklicherweise noch aus einem Keller hervorgefucht, wohin es die Raubsucht schon verschleppt hatte. Der Altar ist mit einem Altarbild in Flügelform geschmückt, das eines der ältesten deutschen Kunstdenkmale dieser Art vorstellt. Dieses Bild prangte früherhin im Hauptaltar der 1306 erbauten Klarenkirche und wurde bei deren Entweihung durch Boisseree, der es an sich gebracht hatte, dem Dome geschenkt. In Anordnung wie in den Gestaltungen entspricht es den Gemälden der Emporeinfassung, von denen wir später sprechen werden.

Die Kapelle der heiligen drei Weisen, die mittlere der Nischen, umschließt die Häupter jener heiligen morgenländischen Könige, welche Reinold von Dassel, Erzbischof von Köln, Heerführer im Heerbanne Friedrich des Ersten, aus dem gedemüthigten Mailand entführte, mit den Gebeinen der heiligen Felix, Nabor und Gregor von Spoleto, welche auch in diesem Römerzuge (1163) als Siegeszeichen gelten mußten, nach Deutschland sandte. Philipp von Heinsberg, damals noch Domprobst, überbrachte die Siegespfänder nach Köln, wo sie damals noch im alten Dome aufgestellt, und von nun an als eines der ersten Heiligthümer der Stadt betrachtet wurden. Im Jahr 1337 wurden sie in den neuen Dom hinübergeführt, wo sie für immer ihren Platz erhielten, indem sie in der mittleren Kapelle durch ein schönes vergoldetes Eisengitter vom Gedränge des Kringes abgetrennt wurden. Erzbischof Max Heinrich von Baiern ließ um 1660 diese Umgitterung wegreißen, und dafür die höchstgeschmacklose, an dieser Hauptstelle den ganzen Dom vernunzierende, die schöne Glasfenster verdeckende Kopfkapelle hinbauen, deren Beseitigung von Verehrern alter Kunst und alten Ernstes nicht heiß genug erflucht werden kann.

Der heilige Schrein, der mit den Gebeinen hinter den vielfachen Marmorschnörkeln verborgen steht, hatte nach seiner Beisetzung im Dome in jüngster Zeit noch mannigfache Schicksale, indem er vor den eindringenden Franzosen mit flüchtete, aber auf der Flucht auch viele seiner Kleinode einbüßte, welche ihm seine Hüter mit falschen Steinen verwechselten; indem er später im Jahr 1820 durch die Schamheit eines Diebes seiner Kostbarkeiten entkleidet wurde, dem es aber nicht gelang den Raub auf die Dauer zu hehlen und in Sicherheit zu bringen. Diejenigen Stücke von Werth, welche sich durch alle Stürme erhalten haben, sind später durch Meister Pollack wieder geordnet und hergestellt worden. Der Schrein hat die gewöhnliche Form der Doppeltruhe mit doppelter Verdachung, und ist von fränkischer, d. h. vorgothischer Arbeit, mißt in Länge 5 1/2 Fuß, in der Breite 3 Fuß, in der Höhe 4 1/2 Fuß; besteht aus getriebenen Goldblechen mit der reichsten Schmelzarbeit verziert. In ihm ruhen die Häupter der heiligen Weisen im untersten Geschosse, und unter dem ersten Giebel hinter einem Silbergitter, welches mit Rubinen gezeichnet ihre Namen Kaspar, Melchior, Balthasar widerstrahlen läßt, von einem mit kostbaren Steinen gezierten Deckel verschlossen; über ihnen erglänzen statt der ehemaligen Gold- und Demantkronen, die zusammen 18 Pfunde wogen, nur vergoldete Kronen mit böhmischen Steinen geschmückt. In der oberen Truhe, über der ersten Verdachung ruhen die Gebeine der heiligen Felix und Nabor, und in der obersten Verdachung zuletzt die Asche des heil. Gregor. Die Wände wie die Verdachungen sind rings um den Schrein mit getriebenem Bilde, Werken, Gemälden und Steingerath geschmückt, unter denen die beiden Giebelseiten die ausgezeichnetesten enthalten.

Der Stümgiebel zeigt in der unteren Truhe im mittleren Bogen die heil. Jungfrau mit dem himmlischen Kinde auf dem Throne, in dem größeren gebogenen Bogen zur Linken, die drei Weisen mit dem deutschen Könige Otto IV. (1198 in Köln gewählt), Opfergaben biethend. Wahrscheinlich hat dieser König unter den Stiftern oder Schmück-

*) Das Geschlecht deren von Hochsteden hat sich bis auf heutigen Tag, und zwar in einer Gräfin von Hochsteden in Düsseldorf lebend, erhalten, die nun die Wiederaufnahme des Baues sieht, den ihr berühmter Ahnherr einst begann.

fern des Schreines eine der ersten Stellen eingenommen. In dem Fogen zur Rechten schauen wir den Heiland von Johannes im Jordan getauft. Der nun abzunehmende Deckel des Untergiebels ist mit drei Rosen, aus kostbaren Steinen zusammengesetzt, geschmückt; der obere Giebel aber enthält den Heiland als Weltrichter zwischen zwei Engeln. Zwei Engel in einer Rose, und ein, zwei Zoll großer, Topas füllen die Giebelspitze. Seherbilder zieren die sechs Bogennischen der rechten untern Seitenwand, welche durch reiche Säulenbünde hervorgebracht werden. Die erste Verdachung ehemals mit Darstellungen des Leidens geschmückt, enthält jetzt, nach Wallrafs Angabe, gemalte Anspielungen auf die Geschichte der Männer, deren Gebeine im Schreine ruhen.

Die Bogennischen der oberen Seitenwand zeigen sechs Apostelbilder, wohingegen die Bogen der oberen Verdachung jetzt durch andere Abtheilungen, durch vergoldete Steine, ersetzt sind, welche durch Engel getrennt werden. An der linken Seite des Kastens entsprechen in den unteren Bogen 6 Sehergestalten denen der rechten Seite, zeigt die untere Verdachung Darstellungen aus der Geschichte des alten Bundes, die obere Wand aber die übrigen sechs Apostel; auf der Verdachung sind dieselbe Verzierungen wie jene der andern Seite angebracht. Die hintere Giebelwand ist in ihren verschiedenen baulichen Muldungen mit ausgezeichnete Tramarbeit (Filigraan) geschmückt. Der untere Theil zeigt in zwei Bogennischen die Geißelung und die Kreuzigung des Heilandes, zwischen beiden in mitten der Sohn Jeremias. Der obere Theil bewahrt in drei Abtheilungen die Bildnisse der heiligen Salvator, Felix und Nabor, letztere Beide kriegerisch gerüstet.

Die Säulchen, Bogenmuldungen und Knäufe alle zu beschreiben würde zu weit führen, ebenso die Perlen, geschnittenen antiken Steine und Kleinode alle aufzuzählen, deren sich an vordrer Giebelwand 587, am Schutzdeckel 47, an der rechten Seitenwand 246, an der linken 297, an der hintern Giebelwand 313, also im Ganzen noch an 1540 Stück vorfinden.

Vor der Kapelle liegt platt auf dem Boden der inschriftlose Stein, welcher die Leiche der hier beigesetzten landflüchtigen Königin Maria von Medici *) verschließt. Ueber der Kapelle meldet eine Inschrift am Gewölbe, daß während eines furchtbaren Sturmes, der allenthalben in ganz Deutschland Verheerungen anrichtete, am 17. Weinmond des Jahres 1434 einer der Spiere durch Dach und Gewölbe hinunter gestürzt sei, nach der Volksfage vom Teufel zur Vernichtung der heiligen Häupter geschleudert.

In der sechsten Kapelle, der fünften der Nischen, welche der heiligen Agnes gewidmet ist, befindet sich in mitten das Grabmal der heil. Irmgard von Zutphen († 1273), von den vorhandenen Gräbern das leichteste und in seinen Formen das zarteste. Es ist aus Werksteinen gebaut, mit zierlichen Bogen ringsum geschmückt, in denen heilige Bilder gemalt sind, wie denn auch das ganze Denkmal noch rings Spuren der Bemalung aufweist. Die Deckplatte ist wahrscheinlich von diesem Grabe geraubt worden, das 6½ Fuß lang, 2 Fuß breit, 3½ Fuß Höhe mißt. Gegen dem Grabe über prangt auf dem Altare das sogenannte Dombild, das ursprünglich nicht für den Dom, sondern für die Rathskapelle gemalt war. Eine Umwälzung in der Verwaltung der Reichsstadt, die im Jahr 1396 erfolgte, mag die Veranlassung zur Stiftung dieses Bildes gegeben haben; wie es denn außen auf seinen Deckflügeln die Jahrzahl 1410 aufweist. Mit der einseitigen und verflachenden Geschmacksrichtung des vorigen Jahrhunderts, wurde das Kleinod nicht mehr beachtet, und mit dem Falle der reichsstädtischen Verwaltung unter anderen Abfall in die Gewölbe des Rathhausthurnes verwiesen. Mit dem Beginne dieses Jahrhunderts aber, als die Gebrüder Schlegel am Rheine unter den Gebildeten Sinn für wahre Kunst, Würdigung des deutschen Alterthums zu verbreiten suchten, und die Gebrüder Boisseree in ihrer Vaterstadt ihren Sammlerfleiß bewährten, ward das Bild, das die Verschleppungszeit über ruhig in seiner Verborgenheit geschützt gewesen, aus seinem Verstecke hervorgebracht, durch den Gemäldehersteller und Maler Fuchs gesäubert, dann neu eingerahmt, und im Jahr 1810 an seiner jetzigen Stelle feierlich entfaltet. — Das Bild ist in der althergebrachten Flügelaltarform; sein Mittelstück 8½ Fuß hoch, 9 Fuß breit, stellt das Opfer der drei Weisen dar, welche vor der heiligen Jungfrau, die das Kind auf dem Schoße auf einem Daïs sitzt, ihre Gaben niederlegen. Zwei der Könige knien

*) Das Herz und die Eingeweide dieser Königin sind nur in Köln geblieben, da der einbalsamirte Leichnam später in die Abteiskrypte von St. Denis versetzt wurde.

Gewande und Waffen der Herren haltend, Fährliche, welche die Wimpelbanner derselben entfalten, und wachende Trabanten. Ober dem Tais, wie in den Lüften schweben Engel in langen Gewanden, während der Boden unten den schönsten Frühling widerstrahlen läßt.

Die heilige Jungfrau, obgleich sie sitzend dargestellt ist, überragt, als solche die vor ihr stehenden Männer bei weitem, aber trotz ihrer riesigen Größe, ist sie doch lauter Anmuth und Milde, das Kind, das schon ziemlich erwachsen scheint, streckt sein rechtes Händchen nach dem links knieenden Könige aus, und lächelt mit dem schönsten Ausdruck kindlicher Borne den Gaben entgegen. Auf den beiden Flügeln, von denen jeder eine Breite von $4\frac{1}{2}$ Fuß hat, so daß das ganze Gemälde entfaltet 18 Fuß in der Breite mißt, sind die übrigen Schirmheiligen der Stadt abgebildet. Auf der rechten Seite der heil. Gereon, nach der Sage, der in Köln, seines Glaubens halber gestorbene Führer der thebaischen Legion, mit seinen Kampf- und Todesgefährten; alle schreiten im ritterlichen Schmucke ihrem Bannerträger nach. Auf der linken Seite blicken wir die heil. Ursula an der Seite ihres Bräutigams Aetherius, begleitet von den Heiligen Cyriacus und Pantalus, die nach der Sage alle Blutzengen auf kölnischem Boden geworden. Die edlen, in reiche Gewande verhüllten Frauengestalten, mit dem züchtigen sanften Gesichtsausdrucke bilden der kräftigen Männergruppe rechts gegenüber einen um so reizendern Abstich. Das ganze von Goldgrunde überwobene Bild, dem mit der Lust auch der Schatten abgeht, macht einen äußerst lieblichen Gesamteindruck, zeigt welche bedeutende Höhe die alte deutsche Kunst schon in frühester Zeit erstiegen hat.

Das Deckbild, obgleich es minder glänzend gehalten ist, schließt sich doch in Zeichnung, Farbe und dichterischem Inhalte an das Innere an. Es stellt die Verkündigung des Heilandes bei der heiligen Jungfrau dar, indem ein Flügel den Engel, der andre die an ihrem Gebetpulte knieende Jungfrau enthält. Auf diesem Deckblatte sind auf den gemalten Estrichsteinen die Zahlen MNOX (1410) zu lesen, welche wahrscheinlich die Jahrzahl der Verfertigung des Bildes, wenigstens der gänzlichen Ausstattung desselben durch die Gemälde der Deckblätter andeuten sollen. Wäre diese Zahl einmal sicher die Jahrzahl des Gemäldes, so ginge daraus der wichtige Schluß hervor, daß die Kunst der Delmalerei, die nach den niederländischen Kunstgeschichtschreibern (unter Andre Karl von Mander) nicht höher als bis ins Jahr 1410 hinaufreicht, wo Johannes von Eyk die Delmalerei erfunden haben soll, wenn auch nicht weit verbreitet, doch in der Stille engerer Kreise schon früher in Deutschland erfunden und geübt sein mußte. In der That setzt dieses mit jahrelangem Fleiße ausgedichtete Bild schon eine reiche vollkundige Behandlung dieser Farbe, wohl mehrere Menschenleben an Erfahrung voraus, so daß man weit früher, etwa um 1300, den Beginn der Delmalerei hinauf zu setzen hat, in welche Zeit denn auch das früher erwähnte Bild aus St. Klaren in der Johanniskapelle fallen mag *). — Wer dieses vortreffliche Bild gemalt habe, ist bis heute nur gemuthmaßet worden. Der gelehrte Wallraf hat auf der Säbelscheide des weißgekleideten linken Kämmerlings und Bannerträgers im Hauptbilde den Namen Filipp Kalf gelesen, für den andere Leser Wilhelm Kalf, ja noch andere Namen unter-schieben wollten. Diese Lesart, an sich schwankend und ungewiß, wird durch den Umstand, daß die alten Maler nach Laune ähnliche Räume, Gewandborten, Waffen mit willkürlichen Zeichen anfüllten, noch viel verdächtiger, besonders da hier der Künstler bei einem Morgenländer wohl ein Uebrigcs thun mußte. Noch nebelhafter scheint sie uns, wenn wir erwägen, daß die eigentlichen Zunamen erst in späterer Zeit in Gebrauch gekommen, da man früher sich meist mit Epith- und Ortsnamen zu behelfen pflegte. Deshalb schon las der geistreiche Bauhünstler Delasseaux halb scherz halb-, ernstweise die auf den Deckflügeln erwähnten Ziffern als Namen des Malers ab, und bewies dadurch, daß der Künstler nothwendigerweise nicht Kalf, sondern etwa Mathias Niklaus Dchs geheißcn; wie er demzufolge noch Michael Joseph Vor, oder gar Meinhard Vor heißen könnte, wenn wir nicht die arabisch angewandten römischen Ziffern für solche, sondern für Buchstaben halten wollen. — Die Ansicht DeMoels, daß Meister Stefan (von Köln) Erfinder des Bildes sei, weil Albrecht Dürer in seinen Reisebemerkungen angeschrieben, daß er zwei Weißpennige gegeben, sich das Bild Meister Stefans anschließen zu lassen, ist ebenfalls bei der

*) In Trier blühte um 1300 ebenfalls eine Malerschule, welche die Thaten des 1313 verstorbenen Kaisers Heinrich VII. unter andern in ihren Bildern verherrlichte, welche vermuthlich auch schon in das Geheimniß eingeweiht gewesen.

**) Es fragt sich überhaupt, ob römische Ziffern in Dezimalwährung gebraucht worden.

Anzahl guter und vorzüglicher Bilder, welche sich einst in Köln vorfanden, von denen noch die kölnischen wie die Münchener Bildersäle zeugen, sehr ungewiß. Ebenso wohl könnte sich die fragliche Stelle auch auf das früher genannte Gemälde aus St. Klaren beziehen, oder auf ein verloren gegangenes Bild einer Bürgerwohnung, da die öffentlichen wohl einem Meister wie Dürer von amtswegen gezeigt wurden. Die limburgische Chronik, eine außerordentlich reiche Fundgrube für deutsche Kunst-, Sitten- und Trachtgeschichte, sagt vom Jahr 1380: daß um diese Zeit ein berühmter Mann in Köln gelebt, der seines Gleichen in der Christenheit nicht gefunden, der einen malen können, wie er gelebt und gelebt habe, dessen Namen Wilhelmus gewesen. Von einem solchen Maler, dessen Ruf sich den ganzen Rhein entlang verbreitete, könnte das fragliche Bild wohl herkommen. Auch kölnische Quellen sehen zu beiden Seiten der Mutter, der dritte naht im Hintergrunde. Hinter den Königen stehen Kämmerlinge, weisen auf einen Solchen, wenigstens auf das Dasein eines solchen Mannes um diese Zeit hin, indem der Pfandverschreibung an einen reichen Maler Wilhelm von Herle und seine Gattin Jutta gedacht ist *). Herle, oder Herl, ist nun ein Rittersitz im ehemaligen Herzogthum (Grafschaft) Berg, nicht weit von dem Städtchen Mülheim, auf Merheim zu gelegen. Dieses Rittergutes ist nun in mehreren uralten Schenkungsurkunden zugleich mit dem Dörschen Wichheim Erwähnung gethan, wo es dann nicht Herl sondern Hernin oder Hernlin genannt wird, welche Bezeichnung erst seit dem fünfzehnten Jahrhundert in Herle und Herl übergegangen. Hernin, Hörnin und Hörnlin heißt aber auch der Hirschkäfer (Schrüter) noch in manchen rheinischen Gauen, so daß das Geschlecht, welches die Burg gründete, wohl vom Hörnin, vom Hirschkäfer geheissen haben mag. Der Sprosse dieses Geschlechtes, der sich nach der limburgischen Chronik mit so viel Erfolge der Kunst widmete, hat sich nun wohl als des schicklichsten Malerzeichens, daß die alten Maler statt des Namens gewöhnlicher Weise anbrachten, seines Wappenthiers bedient, das wir nun deutlich auf der Stelle wahrnehmen, wo die Malerzeichen eben zu stehen pflegen; auf dem rechten Flügel unten am linken Fuß des Geleitmannes, welcher dem heil. Gereon zur Linken steht.

Wollte man einer Muthmaßung weiter Raum geben, so könnte man den Kopf, der sich gerade über diesem Käfer, dem Hörnin, zwischen den Schultern des linken Geleiteten des Heiligen erhebt, der ganz aus dem Bilde herauschaut, wie die Maler der alten und jüngeren Zeit sich gewöhnlich auf ihren Bildern anzubringen pflegen, für das Abbild der Meister halten. Somit hätten wir mit dem Namen zugleich ein Bild des Meisters, seine wohlgetroffenen Züge erhalten, die jeder Kunstfreund sich einmal darauf betrachten mag. Sollte sich unter der Anzahl von Köpfen auf dem Bilde ein Künstler befinden, so mögten wir ihn wenigstens am ersten in dem genannten Antlitze vermuthen.

Die siebente der Kapellen, die sechste der Nischen, ist dem heil. Michael geheiligt, und umschließt von Ehenswürdigkeiten, das Grabmal Erzbischofs Wallram von Jülich († 1349). Das Grabmal ist in Truhengestalt, von schwärzlichem Steine, mit Bogen in gothischer Art umstellt. Oben ruht auf schwarzer Marmelplatte das weißmarmorne Bild des Erzbischofes.

Die Stephans-Kapelle ist die siebente der Nischen, die achte Kapelle, welche das Grabmal des Erzbischofes Gero's († 976), Enkels Kaiser Otto des Ersten, enthält; ein Denkmal, welches aus der alten Domkirche in die neue versetzt wurde. Es besteht aus einer ablangen Steintruhe, die eben durch eine merkwürdige Stichtung, musivische Arbeit von farbigen Marmorstückchen, von langen weißen Stäben abgetheilt, auf seltsame Weise geziert ist.

Die der Heilandsmutter geweihte Kapelle, welche bis an den Kreuzdurchschnitt niederreicht, ist die letzte in dieser Reihe. Sie enthält im Altare ein Standbild unserer Frauen, in schlanker mittelalterlicher Präge aus der Zeit der Apostelbilder des Chores, welches nach der Sage durch Erzbischof Reinold von Dassel mit den übrigen Siegerzeichen aus Italien gesandt werden sein soll, das aber wohl eher deutscher Abkunft, vielleicht aus dem alten Dome mit in den neuen übersiedelt ist. Zur Seite des Altares, welcher nun durch ein Bild von Overbecks Pinsel geschmückt werden soll, erhebt sich das Grab Erzbischofes Friedrich von Saarwerden († 1414), des Stifters der kölnischen Hochschule. Der in gewöhnlicher Truhengestalt gehaltene Sarg ist äußerst geschmackvoll gearbeitet, von

*) Scabin Columbæ d. d. 9 mart. 1370 & 9, 11 oct. 1371.

einer Bogenstellung rings umgeben, in deren Nischen Engel mit Wappen (des Kurfürstums wie des Hauses Saarwerden), ferner Apostel, der Begrabene selber vor dem Heiland kniend und der englische Gruß dargestellt sind. Oben auf dem Grabe liegt das Erzbild des Entschlafenen. Leider haben auch hier die Räuber, denen das Bild wieder abgejagt worden, Pflügel, Krummstab, Laster und die Engelgestalten schon zerstört; leider ist von dem Ungeschmacke später die eine Seite des schönen Denkmals vermauert worden *), so daß mehrere der schönen Bildwerke im Mörtel verborgen stecken. Am unteren Ausgange der Kapelle stehen noch zwei andere Steingräber in selber Gestalt, nur minder reich an baulicher Ausstattung, von denen das schönere, welches rechts an der Wand lehnt, das Grab des alten Helden Reinhold von Dassel ist († 1167), das aber bei dem Einfall der Franzosen seiner ehernen Platte beraubt wurde, auf welcher das Bild Reinholds mit dem Krummstabe und einem Marienbilde in der Hand, nebst vier Engeln, die seine Seele emporhoben, den Schemelhieren, Löwe und Hund, unter den Füßen, Alles in Erz gegossen, abgebildet war. Gemeine Habgucht und niedrige Zerstörungslust läßt uns mit vielen Andern auch diesen Verlust betrauern.

Zur linken Seite erhebt sich in ähnlicher Gestalt das Grabmal Graf Gottfrieds von Arensberg († 1370), welcher dem Erzstifte, da er kinderlos starb, seine Güter und Lände hinterließ. Das Grab ist minder zierlich ausgearbeitet, doch mit schönen Wappen und Farbenanmalung geschmückt, und zeigt oben das Steinbild des begrabenen Ritters in liegender Haltung, das, weil er eben nur von Stein und mit einem Eisengitter obendrein geschützt war, ziemlich gut erhalten ist.

Was die Fenster sämtlicher Kapellen betrifft, so enthalten die fünf mittlern Nischen gemalte Scheiben, und zwar die ältesten welche am Dome zu finden sind. Diese zeichnen sich weniger durch Farbenreichtum aus, als sie zum Ganzen durch ihre Ruhe, durch das Fortweben und Fortbilden des Grundgedankens passen. Sie bestehen nämlich aus einem starken grünlichen Glase, auf welches mit starken schwarzen Umriffen und leichten schwarzen Schattenandeutungen Pflanzenverzierungen, Teppichgründe, im Geiste des Baues fortgebildet sind, aber so, daß jedes Fenster nach einem andern Muster angelegt ist. Einige Kapellen jedoch, unter andern die mittlere der heil. drei Weisen, sind mit Fenstern verziert, die farbige Teppichgründe oder Gebilde mit baulichen Hintergründen nach Art des Lichtgades enthalten, die vielleicht in einer spätern Zeit, wo das Laubwerk den Schmückern zu wenig glänzend dünkte, hineingestiftet werden. Alle diese Fenster sind leider vielfach beschädigt. Die der unteren Kapellen aber ganz herausgeschlagen und mit gewöhnlichem Glase ersetzt worden, weil das Glas den Domherren zu dunkel geworden und einer Reinigung bedurft hätte **).

*) Letzterer Uebelstand ist jetzt schon durch Herrn Dombaumeister Zwirner ganz gehoben worden.

**) In diesem Augenblicke arbeitet der kölnische Glasmacher Gras an der Wiederherstellung der beschädigten Fenster, und hat den Auftrag die früher ganz zerstörten, nach dem Muster der vorhandenen neuzuschaffen.